

EINFÜHRUNG

EINLEITENDE ÜBERLEGUNGEN ZUM THEMA

Der Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit ist die Frage, inwiefern und unter welchen Bedingungen erzieherisches Personal in klassischen Heimstrukturen bereit ist, in offeneren, flexibleren Strukturen zu arbeiten, um den allmählich sich durchsetzenden Trend der variablen Angebote in sozialpädagogischen Berufsfeldern mit zu tragen. Ich werde mich in der Untersuchung auf das Arbeitsfeld der Kinder- und Jugendheime konzentrieren, da sich hier zur Zeit Strukturveränderungen abzeichnen und ich davon ausgehe, dass sich gerade in diesem traditionellen Bereich die unterschiedlichen Typen von Professionalität am intensivsten zeigen, handelt es sich hier doch um eine „alles umfassende Betreuung“ über einen gewissen Zeitraum mit einer für Berufstätige langen Vergangenheitsgeschichte.

Das Interesse an dieser Fragestellung basiert auf eigenen Erfahrungen, die ich während meiner achtjährigen sozialpädagogischen Tätigkeit in diversen Arbeitsfeldern in Luxemburg entwickelt habe. Angesichts der zunehmenden „Pluralisierung von Normalitätswürfen“, die sich in unserer Gesellschaft immer stärker zeigt, wird auch der Appell immer lauter, differenzierte Antworten auf Anfragen zu entwickeln. In der alltäglichen erzieherischen Arbeit stellen Professionelle fest, dass die Problemlagen der Kinder und Jugendlichen viel komplexer, verwirrender und schwieriger werden und einheitliche Konzepte „für alle“ nichts mehr taugen. In aktuellen fachtheoretischen Diskursen (Vorträgen, Zeitungsartikeln, Diskussionen) wird verstärkt dafür plädiert, sich an den Schwierigkeiten des Einzelnen zu orientieren und darauf aufbauend Konzepte für Hilfsmaßnahmen zu entwickeln. Trotz vielen Klagen aus der Praxis und konstruktiven Vorschlägen aus der Theorie ändern sich die Strukturen in Luxemburg nur sehr langsam. Während meiner eigenen Berufstätigkeit habe ich oft erfahren, dass in psychopädagogischen Fachkreisen dem erzieherischen Personal vorgeworfen wird, dass letzteres (bis auf wenige Ausnahmen) nicht gelernt hat, sich in fachpolitische Diskussionen einzubringen. Es sei „träge“, zu sehr auf seine Alltagspraxis bezogen, nicht ausreichend aus- und weitergebildet, wenig selbstbewusst in der Öffentlichkeit und wenig bereit, anstehende strukturelle Veränderungen mit zu tragen. Dies wird neben anderen Faktoren immer wieder erwähnt, wenn es um die kritische Infragestellung der „schleppenden“ Infrastrukturveränderungen geht.

In der Fachliteratur wird seit Anfang der achtziger Jahre immer verbreiteter für eine lebenswelt- bzw. alltagsbezogene Professionalität plädiert; d.h. für eine Hinwendung zu den Problemen bzw. Bedürfnissen des/der einzelnen KlientIn und seines/ihres Umfeldes. Auf die institutionelle Heimerziehung bezogen bedeutet dies, dass die Berufstätigen von vornherein vom Selbständigkeitsniveau eines jeden Einzelnen ausgehen und lebensnahe Bedingungen organisieren sollen, die individuelle Weiterentwicklungen der Kinder und Jugendlichen ermöglichen. Aus diesen Überlegungen heraus setzen sich allmählich einige organisatorische und programmatische Veränderungen durch. Die meisten Heimeinrichtungen in Luxemburg bieten mittlerweile für ältere Jugendliche relativ autonome Jugendwohnungen sowie Jugendpensionen an, einige wenige bieten Tagesbetreuungsgruppen, Frauenhäuser, Wohn- bzw. Arbeitsvermittlungsstrukturen und/oder Hilfsangebote innerhalb des privaten Familienalltags an. Familienberatungen bzw. -therapien, individuelle und/oder gruppentherapeutische Arbeit mit Kindern und